Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 28 (1934)
Heft: 10

Artikel: Der Schatz der evangelischen Kirche : Nachtrag (Teil II)
Autor: Hansen, Julia Inger
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136577

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ſein, nicht von der Reklame und Senſation beſchrien, höchſtens angefeindet, aber *ſie* wird bleiben und ſich wunderbar mehren, dreißig-, ſechzig-, hundertfältig. Sie mag ſogar zerſtampft werden, man ſagt, daß dies junger Saat gut tue; deſto kraftvoller wird ſie einſt daſtehen.

Das alſo iſt der Troſt des Gleichniſſes vom Sämann. „Es ging ein Sämann aus zu ſäen." Wie arm und gering war dieſer Sämann *Jeſus*. Wie viel iſt an den Weg, aufs Steinige, unter die Dornen gefallen. Und doch, welche Saat! Welche wachſende, unzerſtörbare, ſich in ſtets neuen Ueberraſchungen entfaltende, in die Ewigkeit und Unendlichkeit wachſende, das Vorbild auch der Deinigen. *Leonhard Ragaz.*

Der Schatz der evangeliſchen Kirche. II.[1])

Nachtrag.

Leſen wir nun zu dieſm Zwecke die Geſchichte Abrahams durch, ſo iſt deutlich, daß vom „Glauben" im lutheriſch-dogmatiſchen Sinn des Wortes hier keine Rede ſein kann. Der Glaube Abrahams ſchließt in ſich faſt alle die Bedeutungen, die auch im Neuen Teſtament dem Worte beigelegt werden: Vertrauen, Treue, geduldiges Ausharren, felſenfeſte Ueberzeugung, freudige Zuverſicht. Nur *eine* Bedeutung des Neuen Teſtaments — und eben die wichtigſte — nämlich „Glaube an *Chriſtus*" ſcheint er uns nicht haben zu können, weil Abraham *vor* Chriſtus lebte. Durch ſeinen Glauben wurde aber Abraham der Mann, dem Gott die Verheißung geben konnte, daß in ſeinem Samen alle Geſchlechter der Erde geſegnet werden ſollten, weil er imſtande war, durch alle Prüfungen und Verſuchungen die Verheißung feſtzuhalten, *weil Gott es ſo geſagt hatte*, und der Erfüllung ſo gewiß zu ſein, als wäre ſie ſchon da, auch wenn alles dagegen zu ſprechen ſchien. Wenn Paulus aber ſagt, daß auch wir, wie Abraham, aus dem Glauben gerechtfertigt werden, ohne ſcheinbar einen Unterſchied zwiſchen dem Glauben Abrahams an *Gott* und dem Glauben an *Chriſtus* (und durch Chriſtus an Gott) zu machen, dann empfinden *wir* dies als eine ſehr große Schwierigkeit; denn gerade Paulus wußte doch beſſer als alle anderen, daß ihn ſein Glaube an Gott nicht „gerechtfertigt" hatte, ſo lange er Chriſtus nicht als Herrn anerkennen wollte.[2])

Rein unmittelbar verſtehen wir freilich ganz gut, daß ein ſo unbedingtes Vertrauen auf Gott, wie das Abrahams, der ſogar den Sohn der Verheißung zu opfern wagte, weil Gott es geboten hatte, ohne ſich

---

[1]) Vgl. das Septemberheft.

[2]) Dieſe Schwierigkeit war für Luther gar nicht da, weil er, durch ſeine eigene Lage und ſeine Oppoſition gegen die „Werkgerechtigkeit" ſeiner Kirche beeinflußt, „Glauben" bloß als *Gegenſatz* zu „Werken" nahm und übrigens keine „Bibelkritik" ausübte, wo die Schrift die Auffaſſung, die ſein unverlierbares Gut geworden war, ſcheinbar ſtützte, ſondern nur, wo dies nicht der Fall war.

dadurch verwirren zu laſſen, daß Gott durch dieſen Befehl in Widerſpruch nicht bloß zu ſeiner Verheißung, ſondern auch zu ſeinem eigenen Weſen zu geraten ſchien — daß ein ſolches Vertrauen in den Augen Gottes einen ſehr großen Wert haben muß. *Wir* vermögen ja keineswegs ein ſolches Vertrauen zu leiſten, auch wenn wir uns ſonſt mit größerem oder kleinerem Rechte gute Chriſten nennen. *So* verſtanden iſt der Glaube Abrahams weit größer als der Glaube des Chriſten an Chriſtus im gewöhnlichen, kirchlich-chriſtlichen Sinne des Wortes. Ja, ein ſolcher Glaube ſcheint uns eigentlich gar nicht als *Gegenſatz* zu Werken dieſen gegenübergeſtellt werden zu können, ſondern erſcheint uns an ſich als ein Werk von ſehr großem Wert. Genau ſo faßt ja auch der Jakobusbrief den Glauben Abrahams auf — weshalb Luther dieſen Brief als „ſtroherne Epiſtel" bezeichnen mußte! Die „Rechtfertigung aus dem Glauben" wäre uns ſehr verſtändlich, wenn wir die Sache ſo nehmen dürften, daß ein ſolcher Glaube in den Augen Gottes ſo wertvoll iſt, daß er viele Sünden aufwiegen kann, ein ſo großer poſitiver Wert, daß Gott um ſeinetwillen die negativen Werte, die als Schuld oder Sünde im Schuldbuch des Menſchen eingetragen ſind, ſtreicht. Das ſcheint auch der einfache Sinn der Worte des erſten Moſesbuches zu ſein, die Paulus hier zitiert — aber dieſer Sinn paßt ſehr ſchlecht in ſeine Argumentation hinein, und ſo kann er es alſo nicht gemeint haben. Wir könnten die Sache auch „geiſtiger" faſſen, indem wir ſie ſo verſtünden, daß Gott wegen des Menſchen aufrichtigem Willen zur Gutmachung ſeiner Sünde, der in dem Glaubensgehorſam zum Ausdruck kommt, die Sünden ſtreicht (und den Menſchen alſo „rechtfertigt"), indem er den Willen gegen das unzulängliche Können aufkommen läßt. Dieſe Erklärung würde uns Menſchen des zwanzigſten Jahrhunderts ſehr annehmbar ſein. Aber es bleibt eine große Schwierigkeit. Denn wenn ein ſolcher Abrahamsglaube genügte, um die Schuld des Menſchen zu tilgen und ihn wieder in dasjenige Verhältnis zu Gott zu bringen, das der Menſch vor dem Sündenfall einnahm, dann wäre ja nicht nur das Geſetz überflüſſig, ſondern auch — *Chriſtus*. Dann wäre nicht leicht zu ſehen, aus welchem Grunde Chriſtus im Fleiſch hätte erſcheinen müſſen, und ſein Tod und ſeine Auferſtehung, die die Erlöſung durch ihn bedingen, müßten uns dann, wie auch dieſe Erlöſung überhaupt, ziemlich überflüſſig ſcheinen. Dann käme auch ein unüberwindlicher Widerſpruch zwiſchen dem vierten und dem ſechſten bis neunten Kapitel des Römerbriefes hinein (um vom Galaterbrief zu ſchweigen), denn dann wäre Chriſtus wirklich *unnötigerweiſe* geſtorben. (Galater 2, 21.)

Ganz ſo kann es alſo Paulus nicht gemeint haben. Es muß eine Verbindung zwiſchen dieſen ſcheinbar einander widerſprechenden Ausſagen desſelben Apoſtels geben, und es muß der geheime Gedankenfaden gefunden werden können, der ſie zuſammenknüpft und den Widerſpruch aufhebt. Luthers Erklärung bringt uns hier keine Hilfe; wenn

er überhaupt diesen Widerspruch empfunden hat, was nicht wahrscheinlich ist, dann hat er ihn so gelöst, daß er das vierte Kapitel des Römerbriefes als maßgebend, als den eigentlichen Sinn des Paulus und des Evangeliums enthaltend, genommen, und die anderen Aussprüche einfach darnach zurechtgelegt hat.

Es muß, mit anderen Worten, wenn wir festhalten, daß Paulus in den ersten vier Kapiteln des Römerbriefes seine christlichen Gedanken so weit als möglich nach dem üblichen Gedankengang seiner Stammesverwandten zurechtlegen will um dadurch den Juden ein Jude zu sein, während er im sechsten bis neunten Kapitel des Briefes ohne solche Rücksichten alles frei aus seinem Herzen und seiner Verbindung mit dem auferstandenen und lebenden Herrn ausströmen läßt, ein Gedankengebiet geben, das damals Juden und Christen *gemeinsam* war, und das er benutzen konnte, um die scheinbar unmögliche Verbindung zwischen diesen, wie es *uns* scheint, unvereinbaren Gedankenreihen zu knüpfen. Tatsächlich tut er das ja, wenn er Römer 4, 24 schreibt: „Auch uns soll der Glaube zugerechnet werden, da wir ja an den glauben, der unsern Herrn Jesus von den Toten auferweckt hat." Hier *ist* die Verbindung zwischen dem Glauben des Abraham und dem Glauben des Christen geknüpft — aber was für Paulus hinter diesen Worten lag, ist uns nicht unmittelbar verständlich, weil er sonst überall im Römerbrief und Galaterbrief, wo er von „Glauben" in Verbindung mit „Rechtfertigung" redet, den Glauben an *Christus* meint, an dieser Stelle aber unwidersprechlich den Glauben an *Gott* als „rechtfertigend" bezeichnet. Es ist hier deutlich eine Parallele mit dem Glauben des Abraham, der Gott zutraute, Isaak von den Toten zu erwecken, vorhanden, und das Ueberraschende liegt darin, daß er von *Abrahams* Glauben auf den Glauben des *Christen* an Gott (nicht an Christus) schließt. Sobald er von Abraham und dem Glauben, der ihm zur Gerechtigkeit gerechnet wurde, zu sprechen kommt, scheint er einfach dem Worte „Glaube" eine *andere* Bedeutung beizulegen als sonst.

Oder tut er das doch nicht? Kommt es uns nur so vor, weil er sich hier in einer Gedankenwelt bewegt, die uns so ferne liegt, daß wir seine Worte nicht mehr verstehen können? Ist es denkbar, daß er Abrahams Glauben in bezug auf die „Rechtfertigung" dem Glauben des *Christen*" gleichstellen kann, weil auch der Glaube Abrahams, Glaube an *Christus* war, Glaube an den verheißenen, aber noch nicht erschienenen Samen, in welchem alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollten? Dann wäre auch Abrahams Glaube Glaube an die Erlösung, die in Jesus Christus ist (Römer 3, 24), und in beiden Fällen, dem Falle Abrahams sowohl als dem Falle des Paulus und mit ihm aller Christen, wäre dann der Glaube als die Bedingung von seiten des Menschen, durch welche erst die Erfüllung möglich wird, bezeichnet. Dann wäre erst recht der Glaube als die Hand des Menschen dargestellt, mit welcher dieser das Erlösungsgeschenk Gottes ergreift,

und alles, was Paulus über Glaube und Rechtfertigung und Erlöſung ſagt, bekäme dann einen auch uns einleuchtenden Sinn, auf welchen nicht einmal der Schatten eines Widerſpruches fallen könnte.

Können wir aber eine ſolche Vorausſetzung überhaupt für möglich halten? Iſt es möglich oder gar wahrſcheinlich, daß Paulus, wenn er vom Glauben Abrahams redet, dieſen als einen Glauben an Chriſtus als den kommenden Erlöſer verſteht? Uns erſcheint dieſer Gedanke im erſten Moment ſo unmöglich, daß wir ihn am liebſten ablehnen möchten, ohne uns weiter mit ihm einzulaſſen. Tun wir aber recht darin? Ein ſolches Denken könnte wohl Paulus möglich ſein, auch wenn es uns unmöglich ſcheint. Wir müſſen eben verſtehen, daß Paulus hier mit ſeinen Worten Saiten bei ſeinen Leſern anſchlägt, die bei uns wegen den dazwiſchengekommenen Jahrhunderten nicht mehr mitklingen, und daß er von einer Vorſtellungswelt ausgeht, die wohl den Leſern des Briefes bekannt und vertraut war, die uns aber unendlich ferne liegt, und deshalb müſſen wir verſuchen, uns in die Gedankenwelt jener Zeit wieder hineinzudenken, oder richtiger hineinzufühlen. Nur wenn wir das tun, und, ſo gut uns das möglich iſt, verſuchen, den Ton jener Saiten wieder zu hören, haben wir die Möglichkeit, ſeine Worte wirklich ſo zu verſtehen, wie ſie urſprünglich gemeint ſind.

Julia Inger Hanſen.

(Schluß folgt.)

Vom Kampf zwiſchen Gut und Böſe.

Ein Briefwechſel.

I.

Zürich, den 3. September 1934.

Lieber und verehrter Herr Profeſſor!

Für den ſo klaren und anregenden Artikel: „Vom Kampf gegen das Böſe“ [1]) möchte ich Ihnen vielmals und herzlichſt danken. Schon längſt hatte ich vor, eine Gelegenheit zu finden, um einen vielleicht nicht ganz unähnlichen Gedankengang mit Ihnen zu erörtern. Ich geſtatte mir jetzt, dies ſchriftlich zu tun, in der Hoffnung, daß Sie, falls Sie zu ſtark beſchäftigt ſind, alles einfach aufſchieben werden, bis ſich etwa in der Muſeumsgeſellſchaft eine Möglichkeit zeigt, uns ein wenig darüber zu orientieren.

Es iſt Ihnen mehr um die Beteiligung des menſchlichen Willens im Weltgeſchehen zu tun, als um die „kosmiſche“ Verleugnung des Böſen an ſich. Und es iſt gut ſo. Sie geben mir damit eine ſehr nötige Weiſung. Und doch packe ich die Frage von der entgegengeſetzten Seite. Ich ſage mir, man muß ſich die adäquate Vorſtellung von dem ſo-

[1]) Vgl. das Juniheft.